

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 48

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

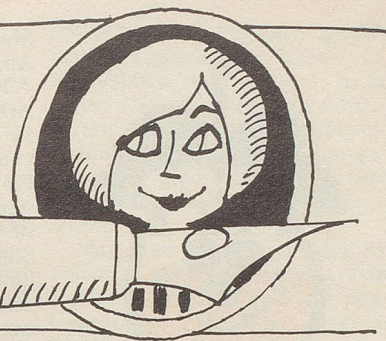
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Skandal in Helvetien

Da haben wir die Bescherung: Nachdem Heinrich Böll und Konsorten den Terrorismus in Deutschland so lange literarisch hochjubelten, bis wilde Horden die gesamte Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzten, beginnt nun auch ein Schweizer Schriftsteller das eigene Nest zu beschmutzen: der Nobelpreiskandidat Max Frisch. Eine Schein-Demokratie nennt er unser Staatswesen. Das ist die Höhe. Jeder Mann (und jede Frau) weiss, dass unsere Regierung dem Volk aufs Maul schaut, dass die Mächtigen die Schwachen berücksichtigen – durch gute, selbstlose Taten. Gewinnen möchten die hohen Herren keinesfalls persön-

lich, sondern siegen soll nach ihrer lauterer Absicht die gerechte Sache.

Sie hat denn auch gesiegt. In den letzten Wochen an verschiedenen Orten.

Frei- und eigenwillig gab das Schweizervolk einen Teil seiner Rechte auf, stimmte der Erhöhung von Unterschriftenzahlen für Initiative und Referendum freudig zu. – Immer diese Urnengänge wegen einiger Querulanten, die den Souverän mit Nichtigkeiten zu mobilisieren vermochten. Einfach skandalös, so etwas. Und wie viele Steuergelder die häufigen Befragungen verschlangen! Nicht auszurechnen... Frisch gespart ist ganz gewonnen.

Kaum hatte der Bürger eindringlich dokumentiert, dass er nicht gedachte, sich von Splitter-

gruppen verwirren zu lassen, ja, dass er die Jetzt-Zustände in Wirtschaft und Politik nach Möglichkeit zu zementieren trachtete, drohte ihm neue, ernste Gefahr: der Vorschlag, die Jungen ab achtzehn Jahren per Stimm- oder Wahlzettel an Staatsgeschäften zu beteiligen. Man male sich aus: Teenager, deren Meinung bereits ernstgenommen wird! Das gab's und gibt's ja nicht. Wo kämen wir hin, wenn einer zwei Jahre vor der bildenden, formenden, stählenden RS als verantwortungsbewusster Mann gälte? Und erst die Frauen! Eigentlich hätte man sie auf diesem Gebiet nie gleichberechtigten dürfen. Der Fehlscheid wird jetzt wenigstens nicht auf Mädchen ausgedehnt.

Wir sind noch einmal davon gekommen. Unser Land hat bis-

her keinen schweren Schaden genommen. Auch in moralischer Hinsicht nicht. Autoritäten befinden weiter über Sein oder Nichtsein werdenden Lebens.

Dennoch steht einer auf gegen unser heiles System, wagt es, von Schein-Demokratie zu reden. Weiss er überhaupt, was er da sagt? Was er anrichtet? Nicht zuletzt in den staatsdienenden Medien, wo Sprecher und Schreiber die wüsten Worte kaum – ohne (akustische) Gänsefüsschen gar nicht – über Lippen oder Schreibmaschinentasten bringen.

Max Frisch sollte so scharf angegriffen werden wie Heinrich Böll. Damit die Schweiz über jeden Verdacht erhaben bleibt. Und nicht in den Ruch krassen Deutschtums gerät. Ilse

Verhaftung am linken Ufer

Am 22. Oktober, so gegen 19 Uhr 30, wurde er verhaftet! Was war geschehen? Warum? Wer? Wo? Das ist ja das Schlimme daran: In meiner Wohnung! Und ich wohne am linken Ufer. Also es begann alles ganz harmlos. Wir, mein Mann und ein paar Gäste, waren in einer sehr lobenswerten Beiz zum Mittagessen mit Merlot. Merlot ist übrigens kein Linksufriger, sondern ein Südlischer, darum wurde er auch nicht verhaftet. Nach dem Espresso kamen alle zu mir nach Hause. Wir lagen gesättigt und zufrieden in der Polstergruppe und redeten über dies und das. «Tschuten» und Mode. Am meisten wurde meine gediegene Wohnwand bewundert und gelobt, weil sie so teuer war. Arme Leute, die so etwas nicht besitzen! Nach und nach gingen alle wieder heim, ausser dem einen, den wir noch bis ins traute Heim zu Weib und Kind begleiteten. Das Kind schlief, das Weib brachte Kaffee und Kuchen. Nach einigen versteckten Gähnern begriffen wir endlich und brachen auf, um in unsere Wohnung zurückzukehren.

Daheim mache ich Licht, und was sehe ich? Mein Riesentedy-

bär ist verhaftet worden! Er trägt richtige Handschellen. Er wurde brutal gefesselt. Von wem, ist mir ein Rätsel. Dieser Jemand hat zum Glück vergessen, ihn (den Bären) auch noch abzuführen. Merci! Das Warum der Verhaftung ist auch schleierhaft. So ein Stofftier kann ja nicht sprechen, geschweige denn böse Artikel schreiben. Mein Teddy hat sich noch nie an einer Diskussion beteiligt. Er wählt weder POCH noch PdA. Er schweigt immer. Warum wurde er verhaftet? Und von wem? Wirklich sehr schleierhaft. Er war nicht einmal betrunken. Ich habe ja schon ein schlechtes Gewissen, wenn ich nicht auf das Wohl Cinceras trinke und trotzdem cin-cin sage beim Anstossen.

Armer Bär! Einen einzigen Fehler habe ich nämlich doch noch gefunden: Er trägt eine rote Schleife um den Hals. Pfui! Pfui! Auf die Gefahr hin, als Sympathisant dieses Systemfeindes zu gelten, habe ich meinen Teddybär von seinen Handschellen befreit. Jetzt nähe ich ihm ein «Zwänzgabacht-Muul» ins Gesicht und lasse ihn bissig in Richtung Goldküste blicken. Die Goldküste ist das rechte Ufer des Zürichsees und zurzeit meistens vernebelt. Und ich freue

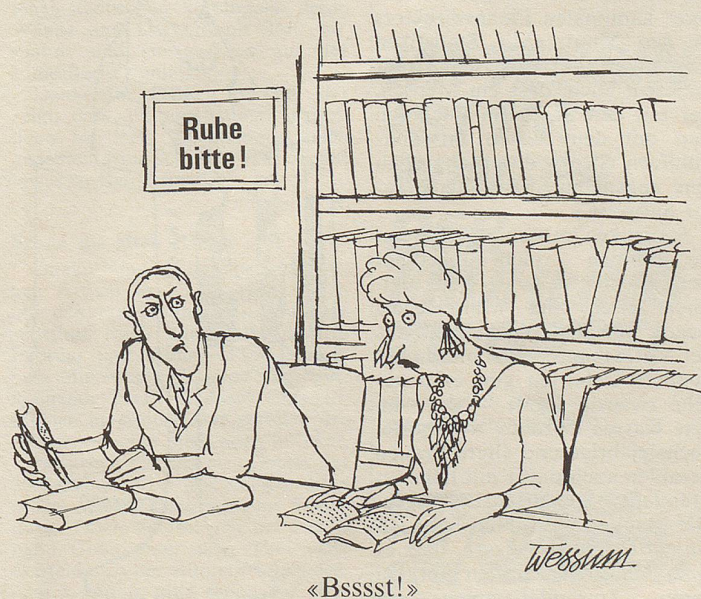
mich ganz heimlich auf den Frühling und auf die Reichtumssteuer. Du auch, liebe Nina?

Gloria Geuggis

Liebe Gloria, Du bist schon ein wenig frühreif, wie mir scheint. Lassen wir erst einmal die Blätter fallen, allesamt. Ich fürchte, es werden wenige Tausendernoten und Borromini darunter sein! Nina

Zählen wir wirklich nicht?

Der Bericht der Expertenkommission für die Teilrevision der Krankenversicherung geht wegen Zeitmangels nicht in die Vernehmlassung. Wer will, kann sich gleichwohl dazu äussern. Unser Verband will. Dazu lud er zu einer Präsidentinnenkonferenz ein. Nach der Orientierung durch





ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt

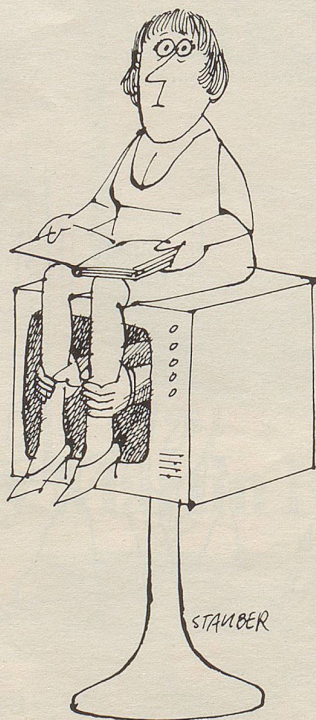
«Fachpersonen» folgte die Diskussion. Natürlich wurde mit Genugtuung vermerkt, dass die Prämiengleichheit für Männer und Frauen eingeführt werden soll. Ist das ein Geschenk an uns Frauen? Laut Statistik werden doch die Krankenpflegekosten für die Frauen (ohne Wochenbett) höher subventioniert als diejenigen der Männer. Da kommt mir ein Spruch unseres kantonalen Finanzdirektors in den Sinn: «Mit Statistiken kann man alles beweisen. Unter anderem auch, dass ein Mensch, der mit dem Kopf im Backofen und mit den Füßen im Tiefkühlfach liegt, durchschnittlich eine angenehme Körpertemperatur aufweist.»

Statistiken müssen – auch wenn sie stimmen – nicht unbedingt richtig sein. So ist es zum Beispiel falsch, der Mutterschaft wegen nur das Wochenbett aus der Statistik auszuklammern. Auf hundert Geburten gibt es ungefähr zwanzig legale – also von den Kassen bezahlte – Aborte. Sechzigjährige und ältere Frauen bezahlen auch dafür mit höheren Prämien Solidaritätsleistungen. Die Männer nicht. Nun habe ich einmal irgendwo gelesen, dass es auch Schwangerschaften gibt, bei deren Zustandekommen ein

Mann beteiligt gewesen sei... Aber lassen wir das.

Hat ein Mann während der Arbeit einen Unfall, geht dieser zu Lasten der SUVA, die auch vom Bund subventioniert wird. Fällt eine Hausfrau beim Fensterputzen in eine Scheibe, stürzt sie beim Lampenabstauben vom Stuhl oder rutscht sie beim Postholen auf der Treppe aus, bezahlt meistens die Krankenkasse, weil Hausfrauen selten gegen Unfall versichert sind. Wird ein Mann während des Militärdienstes krank, bezahlt die Militärkrankenversicherung, die für den Wehrmann prämiensfrei ist. Wird die Frau während «ihres Dienstes» krank, konsultiert sie den Arzt auf Kosten der Krankenkassen. Das alles müsste man bei der Statistik mitzählen.

Ein Diskussionsbeitrag schien mir so positiv, dass ich ihn wörtlich im Communiqué für die Depeschagentur aufführte: «Indem die Frauen zu Hause ihren Vater, ihren Ehemann, einen Bruder oder einen Sohn während einer Krankheit oder nach einer Operation pflegen, helfen sie mit, die Krankenpflegekosten der Männer tiefer zu halten.» In den Nachrichten am Radio wurde unser Communiqué verlesen – ohne jenen Satz. Zählt die Leistung der «Nur-Hausfrauen», der «Nicht-Berufstätigen», des «nicht arbeitenden Teiles der Bevölkerung» nichts? Fällt es für die Kassen nicht ins Gewicht, ob unzählige männliche Patienten nach der Blinddarmoperation einige Tage länger oder weniger lang im Spital bleiben müssen, ob viele Männer mit gebrochenem Bein früher oder später nach



Hause gehen können, ob Männer mit Lungenentzündungen oder ähnlichen Krankheiten überhaupt ins Spital eingewiesen werden müssen oder nicht? Kostet es den Staat gleichviel Subventionen, ob ein Patient zu Hause oder im Spital gepflegt wird, oder darf man ganz einfach etwas so «Simples» wie Hausfrauenleistungen am Schweizer Radio nicht erwähnen? *Jenny*

Im Hause muss beginnen ...

An einem milden Herbstabend sitzen wir zu viert auf dem Balkon und reden über Gott und die Welt, die Männer über technische Probleme, wir Frauen (wie könnte es anders sein?) vor allem über die Kinder. Unsere Umgebung ist eine ruhige, gediegene Parksiedlung am Rand der Millionenstadt München. Geräusche gibt es wenige in diesem Quartier. Hier läuft ein Fernseher ein bisschen zu laut, dort weint ein Kind sich in den Schlaf, weiter drüben bellt ein Hund, ein Auto fährt weg. In diesen Frieden hinein fällt plötzlich ein Schrei: «Hilfe!» Wir erstarrten. Aber die Ruhe ist schon wieder da. Die Männer stehen auf und schauen sich um. Es war doch gar nicht so weit weg. Aber sie sehen nichts, hören nichts. Nur Stille, von den gewohnten Geräuschen durchbrochen. Wir setzen uns wieder, unruhig, aufgewühlt. Gequält fangen unsere Gastgeber an zu erzählen: Vor einiger Zeit sassen sie auch zu viert auf dem Balkon, im gemütlichen Gespräch. Plötzlich zerrissen drei Schüsse ihre Unterhaltung. Nichts zu sehen, nichts mehr zu hören. Aber anderntags wusste es das ganze vornehme Quartier, in dem über solche Dinge nicht gesprochen wird: Aus Eifersucht hatte ein Mann in der Tiefgarage seine Frau erschossen. – Es scheint, dass die Lösung von Problemen durch Gewalt je länger desto häufiger den unheilvollen Schritt von Fernsehen, Kino oder zweifelhafter Literatur weg in die Wirklichkeit tut.

Wir bemühen uns, unsere Kinder zu Toleranz und Gewaltlosigkeit zu erziehen. Wir möchten ihnen zeigen, dass man Konflikte durch Diskussion, Kompromiss oder vielleicht auch einmal durch Nachgeben schlichten kann. Die eigene Meinung braucht man dabei sicher nicht aufzugeben; wenn sie richtig ist, soll sie doch auch ohne Gewalt überzeugen können. Das Ergebnis unserer Bemühungen ist niederschmetternd. Seit längerer Zeit besucht unser siebenjähriger älterer Sohn den Boxunterricht, weil er den physischen und psychischen Angriffen seiner Kamera-

den auf dem Pausenplatz nichts Wirksames entgegenstellen konnte. Toleranz und Gewaltlosigkeit scheint es bei Kindern nicht zu geben. Der Boxunterricht hilft. Gegen unsere Ueberzeugung... *Jacqueline*

Sonnenenergie – direkt oder indirekt?

Ist es nicht paradox, dass auf der einen Seite gescheite Leute forschen und pröbeln, wie die Sonnenenergie genutzt werden könnte, sie auf der andern Seite aber gerade dort immer weniger gebraucht wird, wo sie am direktesten zu haben wäre? Ich meine zum Wäschetrocknen! Nichts gegen Tumbler, wo sie wirklich nötig sind. Aber eben, seit es sie gibt, gehört es fast zum guten Ton, einen zu haben. Wer etwas auf sich hält, überlässt das mühsame Wäscheaufhängen den Altmodischen, denen von gestern. Viele Tumblerbesitzerinnen haben gar keine Möglichkeit mehr, die Wäsche aufzuhängen. Also frisst ihr Trockner sogar im Sommer ungeheure Mengen von Strom, wo die Sonne gratis wäre! *RT*

Kindermund heute

Es gibt sie ja immer noch, jene überaus erfrischenden Aussprüche von Kindern, die noch aus ihrer kindlichen Seele schöpfen und die die Umwelt mit Kinderaugen betrachten. Andere, weniger erfrischende, gibt es aber auch. Es mag sein, dass wer nur hie und da Radio hört, vielleicht ein verzerrtes Bild vom Dargebotenen bekommt. Trotzdem: ich platzte mitten in ein Interview zwischen einer Lehrerin und einem Mann aus der Aluminium-Industrie hinein. «Und nun, Herr X», sagte die Lehrerin, «haben meine Kinder noch ein paar Fragen an Sie.» Voll Sympathie für das Kind am Radio wartete ich auf seine Frage. Und was kam? «Herr X, welche Massnahmen trifft ihre Fabrik zum Schutze der Arbeiter?» *MP*

Wie man noch mehr Energie spart

Erst durch den Nebelspalter haben wir von den Energiesparmassnahmen erfahren, denn mit unseren eben schwer pubertierenden Kindern wäre es eine Ueberforderung, noch die Massenmedien einzuschalten. Wir übertönen jede Oper, und punkto Lautstärke und Wortgefechte sind wir jedem Schauspieler überlegen.

Was nun aber im Nebi als Sparmassnahmen angepriesen wird, sind für uns nur Bagatellen. Wir sparen da in viel höhe-

rem Masse. Das wöchentliche Bad haben wir auf den Sonntag verlegt, damit an einem Wochentag nicht noch mehr persönliche Energie vergeudet wird. Dann haben wir natürlich eine Standesfolge festgelegt, denn Ordnung muss sein. Erst dürfen Vati und Mutti einseifen, dann kommen die beiden Schwestern dran. Da der Sohn immer der Hitzigste ist (das Bad hat sich nun schon etwas abgekühlt), darf er sich als letzter Mensch in die Lauge legen. Ich betone «Mensch», denn zuallerletzt springt auch noch der Hund in die gleiche Quelle der Energiesparmassnahme...

Autsch, da hat eben die elektrische Schreibmaschine aufgehört zu schnurren. Kein Strom! Sind wir also schon so weit, dass wir wieder von Hand schreiben müssen? Ich will mich fügen.

Aber zurück zum Thema: Wir sind auch sonst sehr tierliebend. Das geheizte Schwimmbad benutzen nicht nur wir Menschen. Jeden Morgen steigt unsere Kröte aus dem Biotop und wärmt sich auf im Bassin. Elegant hält sie sich mit einem Händchen am Rand und wartet, bis ein Familienmitglied sie mit einem Passiersieb wieder in den Biotop zurückträgt.

Nun wären wir also bei den

Haushaltgeräten angelangt. Da kommt mir in den Sinn, dass unsere Abwaschmaschine schon lange nicht mehr benützt wird. Männiglich leckt am Schluss der Mahlzeit den Löffel, beziehungsweise die Gabel ab und hängt sie an den jetzt modischen Besteckständer. Vater und Mutter säubern den Teller mit Brotresten, die Kinder dürfen lecken, und das ewige Gejammer mit dem Tischdecken hat sein befriedigendes Ende gefunden.

Licht brauchen wir am Abend schon lange keines mehr. Alle Kinder benützen seit Jahren Taschenlampen. Wenigstens eine Erfahrung, die sie von uns Eltern

(ohne dass wir es ihnen gelehrt hätten) angenommen haben! Ja, und glätten tun wir auch nicht mehr. Die aufgewerteten Grossvaterdaghemden (lies Jungmädchenbluse) zieht man, kaum gewaschen, grad wieder an, und geglättete Jeans seien geradezu widrig.

Nur eines klappt nicht. Da die Hausfrau von Natur aus kein Putzteufel ist und also mit Fegbewegungen Energie (sprich Wärme) erzeugen könnte, muss leider, leider die Heizung schon morgens um 7 Uhr angedreht werden.

Chasper

Echo aus dem Leserkreis

Ergänzung

Liebe Jacqueline, bravo! Die leidige Sache mit dem «Guet-Nacht-Gschichtli» (in Nr. 42) musste einmal gesagt werden! Ich hätte noch eine Ergänzung: Wenn nämlich Fussball oder gar Tennis gesendet wird, fällt das «Gschichtli» ohne Entschuldigung aus! So sollen unsere Kinder einmal verantwortungsvolle Erwachsene werden! Heidi

«Der Muserich»

Wie recht «Omalie» (Heft Nr. 40) hat, kann ich nur lebhaft bestätigen. Mir fällt auch rein gar nichts ein, wenn die Schreibmaschine mit leerem Blatt eingespannt vor mir steht und mich erwartungsvoll mit ihrem «qwertzuip?» anglotzt. Es ist stets der erste Satz, der einfach nicht kommen will. (Das Nachschlage-Werk «Anfangs-Sätze» ist wohl noch nicht erschienen!) Zum Ueberfluss springt Boo-Boo, unsere siamesische Katze, auf den Schreibtisch, setzt sich vor mich hin und hält mir schnurrend ihr behaartes Schnäuzchen ins Gesicht. Wie kann man da druckfähige Gedanken fassen, bitte sehr?

Zu mir kommt der «Muserich» meist, wenn ich mitten beim Geschirrspülen bin, vorzugsweise morgens, meine Arme tief im Seifenschaum. In einer halben Stunde spätestens muss ich das Haus verlassen. Da hagelt es nur so von Reimen, witzigen Dialogen und dramatischen Einfällen! – Keine Zeit zum Händetrocknen: Ein Kugelschreiber liegt auf dem Fenstersims, eine Anzahl Steno-Hefte schwirrt irgendwo im Haus umher, und bald ist die brillante Idee in Kurzschrift festgehalten. Das Ausarbeiten muss bis zum Abend warten. – Noch fünf Minuten zum Anziehen, und gerade erwische ich noch den Zug. Maju

So nicht, Jutta!

Stolz lasen wir im Nebi Nr. 43, dass Sie unsere Auskunft über gespritzte Jonathan-Aepfel für publikationswürdig erachteten. Und dann noch so schön verpackt! Nur schade, dass Ihnen beim Abschreiben ein Fehler unterlief: Wir behaupteten nur, dass die Aepfel sicher aus der Ernte 76 stammten, als Her-

kunftsland wurde Ungarn von uns lediglich als «wahrscheinlich» angegeben. Nuancen! Nuancen auch im übrigen: Ihre Anfrage traf bei uns am 28. Juli ein. Ein paar Tage später wollen Sie das von Ihnen beschriebene Gotthelfsche Bauernidyll erlebt haben. Im frühen August? Reife Jonathan-Aepfel?! Wir sind auch der Ansicht, dass wir es als Hirtenvolk weit gebracht haben, aber so weit nun doch wieder nicht.

Aber eines wollen wir Ihnen doch zugute halten: Sie haben es fertiggebracht, dass wir in Zukunft mit jeder Auskunft an Privatpersonen grösste Zurückhaltung üben werden und uns vergewissern müssen, ob wohl nicht irgendeine kleine Sensationshascherei hinter der unschuldigen Anfrage steckt. Wir sind sehr für Konsumentenschutz und arbeiten eng mit den betreffenden Organisationen zusammen. Der von Ihnen beschrittene Weg ist jedoch lediglich dazu angetan, die Konsumenten zu verunsichern und das Vertrauen in unsere Produzenten, die Kontroll- und die Forschungsanstalten zu erschüttern.

Uebrigens, haben Sie bemerkt: die Apfelernte ist angelaufen!

Kantonales Laboratorium Zürich

*

Lassen Sie sich warnen, Jutta! Tatsachen und eingeholte Auskünfte willentlich zu entstellen und die Leser irreführen, ist nicht Journalismus, auch wenn Sie sich selbst ausdrücklich als Journalistin bezeichnen. Der Nebelspalter verzichtet auf derartige Beiträge. Nina

«Die geheimnisvollen Sonnenblumen»

Als Grossvater bin ich immer noch sehr lernfreudig, besonders wenn es unsere liebe Natur betrifft. – So nehme ich mit lebhaftem Interesse Kenntnis davon, dass man die Pferde jetzt mit Sonnenblumenkernen und nicht mehr mit Hafer füttert! (Frauseite Nr. 42.)

Als Bub interessierte es mich sehr, was die Spatzen in den Rossbollen «Gutes» herauspicken; aber vor siebzig Jahren waren es nicht Sonnenblumenkerne, sondern nicht oder nur halbverdaute Haferkörner!

Wie jedes Jahr, kommt jetzt für den Grossvater wieder die Zeit, wo er den Meiseln Körnerfutter streut und manchmal sogar einige Sonnenblumenkerne zuviel. Vielleicht erlebe ich auch den nächsten Früh-

ling wieder, wenn vor meinem Fenster die Sonnenblumen spriessen aus den Kernen, die dem scharfen Meisenaugen irgendwie entgangen sind. Ich behaupte nun nicht, dass die Knies im Frühling Meisen gefüttert haben, aber vielleicht hatten sie irgendwo einen Vogelkäfig mit einem Körnerfresser hängen, oder ein altes Mütterchen streute im Winter an besagter Stelle etwas Körnerfutter, und dann passierte es ganz natürlich, wie vor Jahrzehnten, ohne Zünfter und Rossbollen.

Jedem Pferdehalter, der mir mitteilt, dass er seinen Liebling mit Sonnenblumenkernen füttert, sage ich im voraus tausend Dank.

A. Heusser

Warum in der Schweiz nicht nur die Zahnlöcher so teuer sind

Doch, Leonore, für zehn Franken pro Zahnfüllung wäre ich auch mit Plasticbecher und gestandenem Wasser zufrieden, letzteres ist ja nicht zum Trinken gedacht. Und sicher hätte noch mancher Schweizer nichts gegen weniger Komfort. Aber hier muss alles immer noch schöner, noch besser, noch schneller werden, und keiner fragt uns, ob wir das auch wirklich wollen. Wir dürfen bloss bezahlen. So ist es bei den klimatisierten Schnellzügen, bei den Wohnungen, die im voraus mit Spannteppichen und Geschirrwaschmaschinen ausgestattet werden, bei jenen städtischen Autobussen, deren Wände und Decken mit Stoff bespannt sind (so gesehen auf der Linie Bern-Köniz!).

Danke für Deinen Bericht, der zeigt, dass die sogenannten Primitiven bei ihrer Lebensweise auch gedeihen. Bitte schreibe bald wieder etwas so Erfrischendes!

Annemarie A.

Schon die alten Römer...

Danke Nina, für Deinen prächtigen Artikel in Nr. 44 vom Leben mit den Jahreszeiten. Auch ich distanzieren mich von Erdbeeren im Februar und Mimosen im Dezember. Mir brachte einmal eine gutmeinende Frau im April Chrysanthemen ins Spital. Der Anblick der Blumen machte mich noch kränker.

Natürlich glauben wir Genies des 20. Jahrhunderts, Züchtungen hors saison seien unsere ureigene Erfindung. Doch da lese ich bei Ferdinand Cohn unter dem Titel «Die Gartenkunst der Römer» folgendes: «Auch kannte man schon zur Kai-

serzeit Treibhäuser, in denen edles Obst, Wein und Melonen unter dem Schutze der Glasfenster überwinterten, damit in keiner Jahreszeit die frischen Früchte fehlten; auch die Blumen, namentlich die Rosen, wurden in Glaskästen getrieben, da der Luxus sich bald daraufwarf, die Erzeugnisse der Pflanzenwelt am liebsten vor oder nach ihrer eigentlichen Zeit zu geniessen. Die römischen Dichter betrachteten es als ein Zeichen des gesteigerten Raffinements ihrer Zeit, dass man jetzt im Sommer Eis und im Winter Rosen habe.» Wie Du siehst, liebe Nina: Schon die alten Römer...

Annemarie A.

*

Ich möchte Verfasserinnen und Verfasser von Beiträgen unserer Rubrik «Echo aus dem Leserkreis» freundlich bitten, jeweils die Nebelspalter-Nummer anzugeben, auf die sich ihre Einsendung bezieht. Sie ersparen dadurch der Redaktion viel Zeit. Merci!

Nina

Ticino

**IM TESSIN
IST IM
WINTER
DER
FRÜHLING
ZU GAST!**

(hoffentlich etwas mehr
als im letzten Winter)

**ENTE TICINESE
PER IL TURISMO
6501 BELLINZONA**